

Eine Gesamtwürdigung des vorliegenden Lexikons muss zuerst einmal der großen Leistung des Alleinautors Respekt zollen. Thomas Sterba hat in jahrelanger akribischer Kleinarbeit Material zusammengetragen und ein Werk geschaffen, das seinesgleichen sucht. An vielen Stellen wird deutlich, dass er aus einer Außenperspektive schreibt. Es ist wohl die Außenperspektive eines Menschen, der im Osten Deutschlands mit Relikten aus einer vergangenen Zeit groß geworden ist, die nicht zur herrschenden Ideologie des Staates passten, die irgendwie Fremdkörper waren, die aber gleichwohl Fragen nach den Wurzeln der eigenen Kultur aufkommen ließen. Durch das ganze Buch hindurch ist zu spüren, dass sich der Autor ein Staunen bewahrt hat, das manchen Insidern fehlt, die betriebsblind geworden sind. Allerdings würde man sich gelegentlich wünschen, dass er stärker auf Interna des klösterlichen Lebens eingegangen wäre und etwa im Bereich der Spiritualität und der Liturgie weitere Akzente gesetzt hätte. Da und dort hätte er auch mehr kontextualisieren dürfen; es hätte sich etwa angeboten, im Beitrag über die Bettelorden auch deren Verortung in der mittelalterlichen Armutsbewegung zu thematisieren.

Norbert Wolff SDB

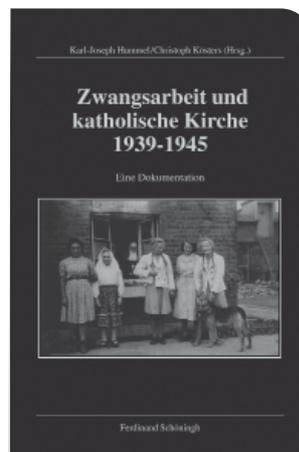
Zwangsarbeit und katholische Kirche 1939–1945

Geschichte und Erinnerung, Entschädigung und Versöhnung.
Eine Dokumentation.

Hrsg. von Karl-Joseph Hummel und Christoph Kösters.

Paderborn u.a.: Schöningh-Verlag, 2008. – 703 S. – (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte. Forschungen; Bd. 110).

Im Jahre 2000 erreichte die Diskussion um ausländische Zwangsarbeiter, die während des Zweiten Weltkriegs in Deutschland eingesetzt worden waren, einen Höhepunkt. Nachdem die Bundesrepublik die Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ gegründet hatte, aus deren Erträgen ehemalige Zwangsarbeiter entschädigt werden sollten, und nachdem die Evangelische Kirche in Deutschland angekündigt hatte, 10 Millionen DM in diese Stiftung einzuzahlen, stellte sich die Frage nach der Rolle und der Verantwortung der katholischen Kirche. Diese entschied sich, nicht in den staatlichen Stiftungsfonds einzuzahlen, sondern einen eigenen kirchlichen Entschädigungs- und Versöhnungsfonds einzurichten und ihn mit 10 Millionen DM auszustatten. Hauptgrund dafür war die Tatsache, dass nur sehr wenige der in katholischen Einrichtungen eingesetzten Fremdarbeiter überhaupt die



ISBN 978-3-506-75689-3
EUR 48.00

Möglichkeit gehabt hätten, Hilfen aus dem staatlichen Fonds zu erhalten. Die Gesamtzahl der Zwangsarbeiter wird auf etwa 13 Millionen geschätzt. In katholischen Einrichtungen kamen knapp 6.000 von ihnen zum Einsatz, d.h. weniger als 0,5 Promille (4.829 Zivilarbeiter und 1.075 Kriegsgefangene, unter den Zivilarbeitern etwa gleich viele Männer und Frauen, überwiegend junge Leute). Es ist allerdings zu berücksichtigen, dass die Quellenlage nicht immer sehr günstig ist, so dass mit einer gewissen Dunkelziffer gerechnet werden kann. Ein großer Teil der Zwangsarbeiter – zumal wenn diese aus Ländern wie Polen, der Westukraine, Italien, Frankreich, Belgien stammten – dürfte katholisch gewesen sein.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich gewissermaßen um den vorläufigen wissenschaftlichen „Abschlussbericht“ zum Thema „Zwangsarbeit und katholische Kirche“ durch die von der Deutschen Bischofskonferenz beauftragte Kommission für Zeitgeschichte. Zum Aufbau: Auf das Vorwort der Herausgeber (S. 9–11) und das Abkürzungsverzeichnis (S. 13–16) folgt ein Glossar (S. 17–26), das wichtige, in den einschlägigen Diskussionen immer wieder gebrauchte Begriffe erläutert. Die umfangreiche historische Einführung aus der Feder des Mitherausgebers Christoph Köster (S. 27–127) bietet die klassischen Inhalte einer Einleitung (Forschungs- und Quellenlage, Untersuchungsmethode) wie auch einen umfassenden Kontext und bündelt die Ergebnisse der in den einzelnen deutschen Diözesen vorgenommenen Untersuchungen. Ein kürzerer Dokumentationsteil (S. 128–157) enthält vorwiegend Tabellen und Statistiken zur Herkunft und zum Einsatz der Zwangsarbeiter in katholischen Einrichtungen. Das Herzstück des Buches bilden die Berichte der 27 bundesdeutschen Diözesen zur Zwangsarbeiterproblematik (S. 159–520). Zwei weitere Kapitel stellen die Arbeit des Entschädigungsfonds (Christoph Kösters, S. 521–533) und des Versöhnungsfonds (Gerhard Albert, S. 535–552) dar. Im Anhang (S. 553–628) finden sich wichtige einschlägige Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (u.a. Presseerklärungen, Ansprachen, eine Liste der Beauftragten für die diözesanen Nachforschungen). Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis (S. 629–678) sowie ein Personen-, Orts- und Sachregister (S. 679–703) runden das Werk ab.

Sehr sinnvoll ist es, dass die Herausgeber ihrem Werk ein Glossar voranstellen und schwierige Begriffe klären, denn Diskussionen über heikle Themen kränken häufig daran, dass man aneinander vorbeiredet. Zu weiteren Klärungen trägt die Einführung bei, die über die „Entstehung und Entwicklung kirchlicher Einrichtungen bis zum Vorabend des Zweiten Weltkrieges“ wie auch über „Katholische Einrichtungen in der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft“ informiert. Hier wird außerdem der Unterschied zwischen Kriegsgefangenen, die nach dem Völkerrecht zu bestimmten Arbeiten herangezogen werden durften, und zivilen Zwangsarbeitern angesprochen. Ebenso geht es um spezifisch christliche Überlegungen zur Behandlung der Zwangsarbeiter und um seelsorgliche Bemühungen, die teilweise den nationalsozialistischen Vorstellungen zuwiderliefen.

Die Berichte aus den einzelnen Diözesen zeigen auf, wie die Recherchen zur Zwangsarbeit verlaufen sind. Federführend waren dabei in der Regel die Diözesanarchive, die zu diesem Zweck Arbeitsgruppen zusammenstellten und in ihren eigenen Beständen, aber auch in den Beständen zahlreicher weiter Archive vor Ort

dem Schicksal der Zwangsarbeiter nachgingen. Dabei wurde aktiv nach Überlebenden geforscht, um diesen die Möglichkeit zum Erhalt von Entschädigungszahlungen zu geben. Hinsichtlich der Einsatzgebiete zeigten sich Unterschiede zwischen nord- und süddeutschen Diözesen: Im Norden wurden Zwangsarbeiter stärker in sozial-caritativen Einrichtungen der Kirche beschäftigt, im Süden stärker in der Landwirtschaft.

Die Kapitel über die Arbeit des Entschädigungs- und der Versöhnungsfonds machen deutlich, dass die kirchliche Wiedergutmachung in einer anderen Weise verlief als die staatliche. Schon aufgrund der geringeren Zahlen war es möglich, intensiver auf Einzelfälle einzugehen und persönlichen Kontakt aufzunehmen, wo dies gewünscht wurde. Insgesamt 587 Personen wurden finanziell für das erlittene Unrecht entschädigt. Die Mittel aus dem Versöhnungsfonds sind unter anderem in Begegnungs- und Bildungsprogramme geflossen.

Das Thema „Zwangsarbeit und katholische Kirche“ ist ein „Ordnsthema“. Bei den allermeisten katholischen Einrichtungen, in denen ausländische Arbeitskräfte zum Einsatz kamen, handelte es sich um Einrichtungen, die entweder von Ordensgemeinschaften oder von anderen Stellen getragen wurden (z.B. Kommunen oder Pfarreien), in denen aber Ordensleute arbeiteten. Vielfach standen die Ordensgemeinschaften vor dem Problem, dass ihre eigenen Mitglieder zum Kriegs- oder Sanitätsdienst verpflichtet worden waren und somit an ihrer Arbeitsstelle fehlten. Der Einsatz von Zwangsarbeitern diente zweifellos der Bewahrung von Institutionen – und damit zugleich der Aufrechterhaltung sozial-caritativer Tätigkeiten dieser Institutionen. Aus den Berichten der Diözesen geht hervor, dass – bei allem Unrecht und bei allen Konflikten – die Ordensleute in der Regel menschlich mit den ihnen zugewiesenen Arbeitskräften umgingen. Die Klosterchronik von Maria Medingen in der Diözese Augsburg berichtet beispielsweise über eine Familie mit kleinen Kindern: „Zerlumpt und schmutzig kamen sie zu uns; da galt es, alles zusammenzutragen, um ihnen ein menschliches Dasein zu schaffen. Sie mußten ihr ‚Gütlein‘ in Polen in kürzester Zeit verlassen.“ (S. 184) Bisweilen kam es auch dazu, dass staatliche Bestimmungen übertreten wurden, etwa wenn kranken Zwangsarbeitern die notwendige medizinische Hilfe geleistet wurde.

Die Lektüre des Buches hinterlässt einen ambivalenten Eindruck. Die katholische Kirche – und mit ihr die Ordensgemeinschaften – war nolens volens in das NS-Unrecht verstrickt. Sie befand sich in einer Dilemmasituation mit nur geringen Spielräumen, die häufig – nicht immer – genutzt worden sind. Die Geschichte der Zwangsarbeiter in kirchlichen Einrichtungen ist keine Geschichte des großen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus, wohl aber eine Geschichte vieler kleiner menschlicher Handlungen. Es hat den Rezensenten dieses Buches berührt, dass das katholische Krankenhaus, in dem er selbst geboren wurde, vielen Zwangsarbeitern überlebensnotwendige medizinische Hilfe bieten konnte.

Mit dem vorläufigen Abschlussbericht ist das Thema „Zwangsarbeit und katholische Kirche“ sicherlich nicht abgeschlossen. Das Quellenverzeichnis des Buches nennt insgesamt 14 Ordensarchive, die konsultiert wurden. Intensive Recherchen in einzelnen Klöstern könnten weiterhin neue Erkenntnisse zu Tage fördern. Ohnehin

gäbe es vermutlich noch viele lokale Archive und auch gedruckte Quellen (etwa Zeitungen und Zeitschriften), die noch ungenutztes Material enthalten. Interessant wäre es auch, der Frage nachzugehen, wie sich das Zusammenleben und die Zusammenarbeit von deutschen und ausländischen Mitbrüdern und Mitschwestern (die zum Teil als Zwangsarbeiter in Häuser ihrer eigenen Gemeinschaft kamen) gestaltet hatten.

Man darf der Kommission für Zeitgeschichte dankbar für die Herausgabe des Buches sein, das einen wichtigen Beitrag zur historischen Aufarbeitung und zur Versöhnung leistet. Dem Buch ist eine weite Verbreitung zu wünschen – nicht zuletzt in katholischen Ordenshäusern.

Norbert Wolff SDB

Thomas Eggenesperger / Ulrich Engel

Dominikanerinnen und Dominikaner

Geschichte und Spiritualität

Kevelaer: Verlagsgemeinschaft topos plus, 2010. – 216 S. – (topos taschenbücher ; 709).

In revidierter und aktualisierter Form haben die beiden Dominikaner Thomas Eggenberger und Ulrich Engel das Büchlein über die Geschichte und die Spiritualität des Dominikanerordens wieder neu herausgegeben. Nicht nur der männliche Zweig war an der Abfassung beteiligt, sondern auch Dominikanerinnen, die es von Anfang der Gemeinschaft an gegeben hat. So ergibt sich ein buntes Bild des dominikanischen Charismas. Im ersten Teil wird auf die Geschichte des Ordens Bezug genommen, unter Berücksichtigung verschiedener Lebensgeschichten. Natürlich spielt der Weg des heiligen Dominikus die entscheidende Rolle, aber auch spätere Biographien prägen nachhaltig die wertvolle Tradition dieser als Predigerorden gegründeten Gemeinschaft. Große Namen wie der von Jordan von Sachsen, Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Meister Eckhart, Katharina von Siena zeigen die Bedeutsamkeit in der Vergangenheit, aber im geschichtlichen Abriss kommen auch bemerkenswerte Dominikanertheologen des 20. Jahrhunderts zum Zug, ebenso wie die Reflexion von dunkleren Kapiteln in der Geschichte. Zu Recht wird im Vorwort darauf hingewiesen, dass dieser geschichtliche Abriss unvollständig bleibt angesichts der vielen, die weniger berühmt sind. Zu spüren aber ist der gemeinsame Atem durch die wech-



ISBN 978-3-8367-0709-1
EUR 10.90